

Carlo Francesco Ferraris †

Am 10. Oktober 1924 verschied in Rom Carlo Francesco Ferraris¹⁾, geb. 1850, am Ende einer über fünfzigjährigen Laufbahn als Wissenschaftler und Politiker. Mit ihm ist ein intellektuell und sittlich hochbegabter Mensch dahingegangen, der sein Leben mit zäher Tatkraft gestaltet und mit einer aussergewöhnlichen Arbeitsleistung erfüllt hat.

Ferraris war korrespondierendes Mitglied unserer Gesellschaft. Doch bedeutet diese Mitgliedschaft nur eine unter den zahlreichen Ehrungen, die ihm als Wissenschaftler zuteil geworden sind. Er war bei seinem Tode Ehrenmitglied des Internationalen Statistischen Institutes und mehrerer ausländischer statistischer Gesellschaften, Mitglied des R. Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti, der R. Academia dei Lincei und in Anerkennung seiner politischen Leistungen Ritter des Zivilordens des Hauses Savoyen und Mitglied des Senates seit 1913. Zum Senator war er nicht nur als gewesener Deputierter (1904—1913), sondern auch auf Grund seiner Eigenschaft als Ex-Minister und als langjähriges Mitglied des Consiglio Superiore ernannt worden.

Bei der Betrachtung von Ferraris Wesen und Werk fallen einige wichtige Züge auf, die uns für den italienischen Gelehrten typisch erscheinen. Einer derselben ist die hohe formale Kultur seines Denkens und Darstellens. Sie ist das Ergebnis einer gründlichen humanistischen Schulung, lebendigen Interesses für die Sprachen des Altertums und strenger Disziplin bei der Arbeit. Sie verlässt ihn in keiner seiner literarischen Äusserungen, seien es wissenschaftliche Arbeiten, Gutachten zu Verwaltungszwecken oder Journalistik. Stets ist die Disposition geschlossen, der Stil korrekt, das Urteil sachlich solide fundiert, jeder Beweis vollkommen, jeder Vergleich wenn irgend möglich statistisch belegt.

Diese grundsätzlich wissenschaftliche Behandlung jeder Aufgabe ermöglicht ihm reibungslos das zweite, das wir als für den italienischen Gelehrten typisch erachten: den starken Kontakt mit der praktischen Politik, ja den häufigen Wechsel zwischen eigentlicher Forscher- und Lehrtätigkeit und der des Verwaltungsmannes und Politikers. Nach Abschluss seiner Studienzeit im Jahre 1874 beginnt er seine Laufbahn als Mitarbeiter Luigi Bodios im italienischen statistischen Amte. 1876 kehrt er aus Familienrücksichten in das heimatliche Piemont (F. stammte aus Moncalvo, einem Städtchen der Provinz Alessandria) zurück und

¹⁾ Wir halten uns bei dieser Darstellung an einen vorzüglichen Nachruf, den Prof. *Corrado Gini*, Kollege des Verstorbenen, an der Universität Padua demselben in einer Sitzung des R. Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti gewidmet hat (vgl. *Atti* des genannten Instituts, Jahrgang 1924/25, Bd. 84, I. Teil, S. 41 ff.). Gini hat in Ferraris Nachlass Einblick nehmen können, besonders in dessen Tagebücher, die über persönliche Pläne, Kämpfe und Verzichtes des Verstorbenen Aufschluss geben. Er ist daher imstande, ein sehr lebendiges Bild von der Individualität Ferraris zu geben.

tritt in die Redaktion einer neugegründeten Zeitung ein. Seine Zeitungsartikel behalten aber vollständig wissenschaftlichen Charakter, so dass er auf Grund derselben den ersten italienischen Lehrauftrag für Verwaltungslehre (1878 an der Universität Pavia) erhält; er wird 1880 ausserordentlicher Professor, tritt 1883 auf Wunsch des Ministers Berti als Divisionschef in das Landwirtschaftsministerium ein und folgt endlich 1885 einem Ruf der Universität Padua als ordentlicher Professor für Statistik. Dieser Universität bleibt er Zeit seines Lebens treu, übernimmt aber 1886 den Lehrstuhl für Verwaltungslehre und Verwaltungsrecht, den er bis zu seinem Tode innehatte. Er versagt es sich in der Folge aber nicht, in die Politik seines Landes einzugreifen. Er macht 1889—1897 unermüdlich Propaganda für die Arbeiterunfallversicherung, die 1898 Gesetz wurde. Während er 1886 eine Wahl zum Deputierten seines Heimatbezirkes Casalmoferrato nicht antreten kann, weil er auf Grund des Inkompatibilitätsgesetzes — es dürfen in Italien nur 10 Professoren, 10 Richter und 40 Beamte gleichzeitig der Kammer angehören — ausgelost wird, gelingt ihm der Eintritt nach einer erneuten Wahl im Jahre 1904. Am 28. März 1905 erhält er im Ministerium Fortis das Ressort der öffentlichen Arbeiten und bringt bis zum Sturz dieses Kabinetts im Dezember des gleichen Jahres ein Eisenbahngesetz zur Annahme, veranlasst neue Arbeiten im Hafen von Genua und organisiert die ersten Wiederaufbauarbeiten, die dem Erdbeben von 1905 in Calabrien folgen. Nach seiner kurzen Ministerlaufbahn verbleibt er in der Deputiertenkammer, unterliegt 1913 einem sozialistischen Kandidaten, tritt, wie oben erwähnt, in den Senat ein und wird dort in verschiedene sehr wichtige Kommissionen gewählt.

Typisch für den italienischen Gelehrten ist auch Ferraris starke Berührung mit dem germanischen Kulturkreis, besonders mit Deutschland. Nachdem er 1870 mit einer preisgekrönten Dissertation über die «*Rappresentanza delle minoranze nel Parlamento*» promoviert hat, verbringt er abschliessende Studienjahre in Deutschland und England und empfängt entscheidende Einflüsse von *Wagner* und *Engel*. Er nimmt in der Folge die politische Stellung des Sozialreformers ein, bekämpft den Marxismus (vgl. sein «*Il Materialismo storico e lo Stato*», 1897), ist methodisch insofern durch die deutschen Kathedersozialisten bestimmt, als er zu den Gelehrten gehört, die in Italien die Synthese zwischen deutschem Historismus und klassischer Deduktion vollziehen, bearbeitet gelegentlich Fragen der deutschen Verwaltung und Politik (vgl. *La costituzione dell' Impero germanico, Le riforme amministrative in Prussia* im *Archivio giuridico*, Bände 9 und 11, 1872/73 u. a.) und verbleibt Mitarbeiter an deutschen Veröffentlichungen (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, Festgabe für Adolph Wagner, 1905).

Ferraris hinterlässt ein gewaltiges literarisches Lebenswerk. Sieht man von zahlreichen Zeitungsartikeln und Gelegenheitsschriften ab und zählt man die Reden und Berichte nicht, die er als Deputierter, Senator und Mitglied des Consiglio Superiore hervorbrachte, so verbleiben grössere Arbeiten im Umfange von 17 Bänden, 16 Werke kleinern Formates und etwa 60 Artikel in Zeitschriften und Sammelwerken ¹⁾.

¹⁾ Vollständiges Verzeichnis der grösseren Arbeiten bei *Gini*, a. o. O., S. 56 ff.

Zahlreich sind diejenigen Arbeiten, die direkt mit Ferraris Tätigkeit als Verwaltungsmann und Politiker in Verbindung stehen. Aber auch sein eigentliches wissenschaftliches Werk ist nicht nur dem Umfange, sondern auch der Bedeutung nach hervorragend. Es gliedert sich in drei Gebiete: in Arbeiten über Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik, speziell zu Beginn seiner Laufbahn gepflegt (vgl. *Moneta e Corso forzoso*, 1879, *Principi di scienza bancaria*, 1892, usw.), in Theorie und Praxis der Statistik, die in wenigen selbständigen Werken, aber in vielen Beiträgen in den *Atti del R. Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti*, im *Bulletin de l'Institut international de Statistique*, im *Giornale degli Economisti* u. a. Aufnahme gefunden haben, und letztlich in Arbeiten über Verwaltungsrecht und Verwaltungslehre. Den letztgenannten Disziplinen wandte er sich hauptsächlich am Ende seines Lebens zu: *L'amministrazione locale in Italia* wurde 1920 vollendet, der erste und zweite Band eines umfassenden *Diritto amministrativo* 1922 und 1923. Dies Werk abzuschliessen war ihm trotz grosser Anstrengungen in seinen letzten Lebensjahren nicht vergönnt.

Ferraris war persönlich von grosser Anspruchslosigkeit und hat keine Aufmerksamkeit darauf verwendet, sein Leben in wirtschaftlicher Hinsicht sicher und bequem zu gestalten. Seine Studienjahre begleiten Entbehrungen, und während er sich an der Universität und im politischen Ansehen in rapidem Aufstieg befindet, kommt sein kleines väterliches Erbe unter den Hammer. Am Ende seines Lebens hat er trotz bescheidenster Lebensführung nicht genug erspart, um seine Bücher behalten und die Kosten seiner letzten, schweren Krankheit tragen zu können. Er ist auch in dieser Genügsamkeit der typische Norditaliener, ein Weiser, der in der Pflichterfüllung gegenüber seinem Vaterlande, das er mehr als alles, ja mehr als die Wissenschaft, ehrte, seine Befriedigung fand. Diese Unbekümmertheit um die Bequemlichkeiten des Lebens ist einer der Züge, die ihm bei denen, die ihn persönlich kannten, so warme Sympathien erwecken konnten, Sympathien, die er sich nicht durch äussere, in die Augen springende Vorzüge gewann, sondern — wie *Gini* schreibt — auf Grund von Eigenschaften «che da lui emanavano come luce posata e tranquilla da una lampada antica di buona fattura e di impeccabile funzionamento».

D. S.
